

DIE HÖHEREN SINNE IM REIGEN DER ZWÖLF SINNE

RENATUS ZIEGLER

Anhand einer Einordnung in die Gesamterlebniswelt des Menschen wird das Sinneserleben in seiner Sonderstellung charakterisiert: Sinnesereignisse finden ständig statt und sollen hier in ihrem Eigencharakter genauer gekennzeichnet werden. Die unteren Sinne (Tastsinn, Lebenssinn, Eigenbewegungssinn, Gleichgewichtssinn) geben dem physisch-sinnlichen Erleben eine solide Grundlage im Eigenerleben des Leibes. Mit den mittleren Sinnen (Geruchssinn, Geschmackssinn, Sehsinn, Wärmesinn, Gehörsinn) tritt man in ein zunehmend vertieftes – und, wie sich zeigen wird, durch die technische Umgebung in ein zunehmend prekäres – Verhältnis zu Erlebnisinhalten der Mitwelt. Die oberen Sinne (Lautsinn, Gedankensinn, Ichsinn) schließlich eröffnen die Möglichkeit, in ein physisch-sinnlich konkretes Verhältnis zu seelisch-geistigen Offenbarungen anderer Menschen zu treten. Die Sonderstellung von Sinnesereignissen der drei oberen Sinne ergibt sich aus der Tatsache, dass sie im Gegensatz zu den Ereignissen der mittleren Sinne grundsätzlich nicht technisch simulierbar und demzufolge nicht technisch-medial übertragbar sind.

Sinneserlebnisse¹ bilden einen Teil des Erlebnisstromes, der unser Wachbewusstsein durchzieht. Darin finden sich unter anderem Gefühle, Empfindungen, Vorstellungen, Assoziationen, Erinnerungen, Einfälle, Gedanken, Wünsche, Absichten etc. In einer ersten Gliederung dieses Stroms kann man unterscheiden zwischen Erlebnissen, die ohne mein Zutun auftreten, hier *Beobachtungen* genannt, und solchen, die nur zusammen mit meiner Tätigkeit präsent sind, hier *Ideen* oder *Denkinhalte* und in ihrer Anwendung auf Beobachtungen *Erkenntnisinhalte* genannt.

Im vorliegenden Aufsatz soll der rezeptive Strom, also der Strom der ohne mein Zutun auftretenden Erlebnisse (Beobachtungen), näher ins Auge gefasst werden. Darin können in einem weiteren Strukturierungsschritt Beobachtungen, die sich an andere vorhandene oder vorangegangene Beobachtungen anknüpfen (wie sich an Sinneswahrnehmungen anschließende Gefühle), unterschieden werden von solchen Beobachtungen, die unmittelbar keine solche Anknüpfung zeigen. Letztere umfassen im Wesentlichen die Sinneswahrnehmungen selbst: Sie sind *Primärerlebnisse* in dem Sinne, dass sie von keinen anderen Erlebnissen ausgelöst werden oder inhaltlich bedingt sind.

Die übrigen Erlebnisse werden *Sekundärerlebnisse* genannt², da sie an andere Erlebnisse, insbesondere an Beobachtungen oder an Ideen, anknüpfen: Gefühle habe ich an oder für etwas, Vorstellungen habe ich von etwas Erlebtem, Wünsche richten sich auf etwas, Erinnerungen werden ausgelöst durch gegenwärtige Erlebnisse oder andere Erinnerungen, Assoziationen knüpfen an Vorstellung oder Gedanken an etc. Hier zeigen sich bereits weitere Strukturierungselemente innerhalb der Sekundärerlebnisse, was hier jedoch nicht weiterverfolgt werden kann.

Sinneserfahrungen als Primärerfahrungen können phänomenologisch nicht weiter reduziert werden. Sie sind nicht Ergebnisse oder Folgen anderer Erlebnisse, sondern selbst unbedingter Ausgangspunkt oder Veranlassung (nicht: Ursache) weiterer Erfahrungen (von Sekundärerlebnissen). Sie kommen, gehen und verändern sich ohne mein direktes Zutun, abgesehen von meinen willkürlichen Perspektivenvariationen. Durch letztere (etwa die Veränderung des Blickes oder

1 An dieser Stelle ist keine ausführliche Einführung in die Sinneslehre vorgesehen; siehe dazu Rudolf Steiner: *Anthroposophie, Ein Fragment*, GA 45, Dornach 42002, Kapitel II: «Der Mensch als Sinnesorganismus», S. 21–33. Dort findet sich auch eine Zusammenstellung weiterer Ausführungen zu Steiners Sinneslehre auf S. 239–240; die wichtigeren davon sind gesammelt in Christoph Lindenberg (Hg.): *Rudolf Steiner zur Sinneslehre*, Stuttgart 52004. – Als Sekundärliteratur zur Sinneslehre weise ich auf die phänomenologisch orientierte Darstellung von Dietrich Rapp und Hans-Christian Zehnter hin: *Die zwölf Sinne in der seelischen Beobachtung. Eine Exkursion*, Basel 2019; dort finden sich auch weitere Angaben zu Sekundärliteratur (S. 250–252). Siehe auch Peter Lutzker: *Der Sprach-sinn. Sprachwahrnehmung als Sinnesvorgang*, Stuttgart 22017 und Martin Peveling: *Der Sprach-sinn*, Recklinghausen 2016, und *Der Gedanken-sinn*, Recklinghausen 2019, sowie Salvatore Lavecchia: *Ich als Gespräch: Anthroposophie der Sinne*, Stuttgart 2022.

2 Dies sind im Wesentlichen die intentionalen Seelenerlebnisse, die Rudolf Steiner in *Von Seelenrätselfeln*, GA 21, Basel 62023, Kap. III., S. 86 f. im Anschluss an Franz Brentano charakterisiert.

der Aufmerksamkeit) werden mir andere oder neue Sinneswahrnehmungen gewahr, deren *Inhalt* jedoch nicht unmittelbar dadurch beeinflusst wird.

Ganz anders ist es bei Vorstellungen, die mit Sinneswahrnehmungen verbunden auftreten. Sie sind von meiner Aufmerksamkeits-Vorgeschichte, meinen Gewohnheiten, meinen Gedanken abhängig. Meine Vorstellungen kann ich durch Phantasie direkt variieren, verändern, komponieren; Sinneswahrnehmungsinhalte sind dagegen invariant, unterliegen nicht meiner direkten Verfügbarkeit. Letzteres demonstrieren die bekannten Kippbilder von Kaninchen/Ente oder alte/junge Frau, bei denen zwar der Vorstellungsgehalt oder Aufmerksamkeitsausschnitt, nicht jedoch der Wahrnehmungsinhalt als solcher verändert wird.

Sinnesereignis und Sinnesgegenstand

Versucht man, Sinneserlebnisse oder Sinnesereignisse als individuell erlebte Erfahrungsinhalte zu charakterisieren, so kommt man etwa auf folgende Kennzeichen:

- *Unmittelbarkeit, Gegenwärtigkeit* des Erlebens (aktueller Erlebnisinhalt; erinnerte oder vorausgeahnte Sinnesereignisse gehören nicht dazu);
- *Spezifität* (jedes Sinnesereignis hat seinen eigenen Inhalt);
- *Einmaligkeit, Unwiederholbarkeit* (aufgrund der sich verändernden Umgebung, den Veränderungen des Wahrgenommenen selbst sowie den variierenden Perspektiven gibt es keine Wiederholung von Sinnesereignissen);
- *Temporalität* (Sinnesereignisse finden zu einem spezifischen Zeitpunkt statt: jetzt);
- *Lokalität* (Sinnesereignisse finden an einem spezifischen Ort statt: hier).

Sinnesereignisse treten nie isoliert auf: sie sind unmittelbar ko-gegenwärtig (besser: ko-anwesend) mit anderen Sinnesereignissen desselben Sinnesfeldes (etwa verschiedenen Farben beim Sehen) und/oder mit Ereignissen anderer Sinnesfelder (Hören, Riechen, Tasten, Gleichgewicht, Eigenerleben – siehe weiter unten).

In dieser Auffassung sind Sinnesereignisse *physische Tatsachen*, da sie in ihrem Auftreten gleichzeitig und wechselseitig bedingt (nicht: verursacht) sind durch andere gleichartige Sinnesereignisse.³ Ein Ton einer Klangschaale oder eines Gongs kann etwa charakterisiert werden als Zusammensein dieses Tones mit den Umgebungsgeräuschen sowie mit dem gegebenen und etwa auch getasteten, in seiner Kühle erlebten Metall des Instrumentes.

Solche an Wahrnehmungen anschließende Überlegungen führen einen auch zur Bestimmung dessen, was ein physisch-sinnlicher *Gegenstand* ist. Zunächst muss man sich klar machen, dass phänomenologisch kein erfahrbarer Grund vorliegt, zwischen einer Sinneswahrnehmung und einem irgendwie «hinter» oder «jenseits» der Wahrnehmung vorhandenen, diese Wahrnehmung bedingenden oder gar verursachenden sinnesähnlichen oder sinnesanalogen Erfahrungsinhalt zu unterscheiden. Ein einzelnes Sinnesereignis, wie etwa ein Ton, entspricht natürlich nicht dem, was man gewöhnlich unter einem Gegenstand versteht. Aber was ist dann ein *Gegenstand*? Offenbar weder ein einzelnes Sinnesereignis noch das bloße Zusammenauftreten verschiedener Sinnesereignisse, sondern *das gedankliche Zusammenfassen ausgewählter Sinnesereignisse zu einer Ganzheit*. Konkrete *Gegenstände* werden demnach nicht nur erlebt, sondern gedacht. So gehört zum Gegenstand «tönende Klangschaale» etwa das entsprechende Tonereignis, ein Sehereignis, ein Tast- und ein Wärmereignis. Unter dieser Perspektive gehören Tonereignisse und Farben der Umgebung sowie etwa meine Gleichgewichtsempfindung nicht zu diesem Gegenstand.

3 Ebd., S. 87 f.

Was man spezifisch als zu einem Gegenstand zugehörig erachtet, ist der denkenden Entscheidung überlassen: Wenn man zum Gegenstand «tönende Klangschaale» auch den Klöppel, die Unterlage und die atmosphärischen Verhältnisse (die für den spezifischen Ton mitentscheidend sein können) dazu rechnet, dann wird der «Gegenstand» ein anderer.

Nur nebenbei sei erwähnt, dass *physische* Ereignisse nicht mit *physikalischen* Ereignissen (und Gegenständen) verwechselt werden dürfen. Für letztere wird das Erlebnisspektrum auf gemessene Daten in (zumindest im Prinzip) energetisch abgeschlossenen Systemen reduziert.

Das Spektrum der unteren und mittleren Sinne

Sinneserfahrungen ermöglichen das Erleben unterschiedlicher Vergegenwärtigungen des Physischen oder genauer: unterschiedlicher Präsenzen eines bis ins Physische reichenden Seelisch-Geistigen. Zunächst ermöglichen die vier unteren Sinne, der Tastsinn, der Lebenssinn, der Eigenbewegungssinn und der Gleichgewichtssinn, das Erleben der Existenz, des Daseins des eigenen Leibes, des eigenen physischen Anwesendseins.

Der *Tastsinn* zeigt indirekt anhand des Eigenerlebens die Berührungen mit der physischen Außenwelt. Der *Lebenssinn* offenbart die eigene Befindlichkeit im Physischen, der *Eigenbewegungssinn* die sich verändernden gegenseitigen Lagen der Leibesglieder und der *Gleichgewichtssinn* die Lagebeziehung des eigenen Leibes zur Außenwelt. «Man kann sagen, die Seele öffnet durch Lebenssinn, Eigenbewegungssinn und Gleichgewichtssinn ihre Tore gegenüber der eigenen Leiblichkeit und empfindet diese als die ihr zunächst stehende physische Außenwelt.»⁴

Mit den weiteren Sinnen tritt der Mensch mit einer von seinem eigenen physischen Leib verschiedenen Außenwelt erlebend in Kontakt. Zunächst ergibt sich durch den *Geruchssinn* eine nahe Berührung mit dem *Stofflichen* der physischen Welt und mit dem *Geschmackssinn* ein Erleben der *Wirkung des Stoffes* im eigenen Leib.

An dieser Stelle macht Steiner darauf aufmerksam, dass man mit dem Geschmackssinn bereits schon das Innere oder das Innerliche eines stofflichen Dinges empfindet: «So ist der Geruchssinn geeignet, die Außenseite des Stofflichen zu empfinden; der Geschmackssinn dringt schon mehr in das Innere der stofflichen Dinge. Und dieses Innere muss der Mensch erst dadurch zur Offenbarung veranlassen, dass er die Außenseite verändert.»⁵

Hier ist zum ersten Mal von einem Ding oder Gegenstand die Rede und zugleich von einer offenbar nicht mehr dem bloß Physischen zugehörigen Sphäre des «Inneren». Das steigert sich beim *Sehsinn*, bei dem bereits auf das Wesen eines Körpers hingewiesen wird: «Ob der Mensch einen Körper rot oder blau sieht, das verrät ihm mehr von dem Innern dieses Körpers, als in der Wirkung enthalten ist, die durch den Geschmackssinn vermittelt wird. Es hängt von dem Wesen eines Körpers ab, ob er sich zu dem farblosen Sonnenlicht so verhält, dass er unter dem Einflusse desselben rot oder blau erscheint. – Die Farbe gibt sich als Oberfläche eines Körpers kund. Aber man kann sagen, wie da der Körper in seiner Oberfläche sich offenbart, das ist ein Zutagetreten seiner inneren Wesenheit durch das Mittel des Lichtes.»⁶

Daraus folgt etwa, dass nur wenige Gegenstände unseres durch Artefakte geprägten Alltags mit ihrer Farbe etwas von ihrem eigenen Innern offenbaren, da sie in der Regel aus anderen Gründen so und nicht anders gefärbt (etwa bemalt) sind. Zu den sich in ihrer inneren Wesenheit an der farbigen Oberfläche offenbarenden Körper gehören vor allem die in der freien Natur

4 Rudolf Steiner: *Anthroposophie - Ein Fragment*, GA 45, Basel 2021, Kap. II, S. 25.

5 Ebd. S. 26.

6 Ebd. S. 26 f.

erlebten farbigen Gegenstände sowie das Inkarnat, die Hautfarbe des Menschen (abgesehen von Werken der Bildenden Künste).

Dies ist bedeutsam, denn dadurch wird deutlich, dass Sinneserlebnisse nicht für sich stehen, sondern etwas offenbaren, was darüber hinaus geht, selbst aber nicht als Sinnlich-Physisches präsent ist. Um den entsprechenden Sinn in seiner umfassenden Qualität zu verstehen, muss dieses Innere (im Einklang mit dem methodischen Vorgehen des hier zitierten Fragmentes⁷) *hypothetisch* hinzugedacht werden; ihm entspricht zunächst kein Erlebnis des eigenen Innern.

Beim *Wärmesinn* erlebt man das Innere eines Gegenstandes noch tiefergehend als etwas, was den Körper als Ganzes durchdringt. Daraus ergibt sich: Sowohl bei einem bloß irgendwie angemalten Körper als auch bei einem nur an der Oberfläche warmen Körper wird man getäuscht oder irregeführt bezüglich der sinnlich erfahrbaren Qualität von dessen Innerlichkeit: Es wird eine Qualität des Gegenstandes vorgetäuscht oder simuliert, die in der Regel dem Wesen des Körpers nicht entspricht.

Beim Gehörsinn heißt es: «Er führt in weit höherem Grade in das Innere der Körper als der Wärmesinn. Der Ton bringt die Innerlichkeit der Körper ins Erzittern. Es ist mehr als ein bloßes Bild, wenn man davon spricht, dass die Seele eines Körpers durch den Ton zur Offenbarung gebracht wird. Durch die Wärme, die ein Körper in sich trägt, erfährt man etwas über seinen Unterschied gegenüber der Umgebung; durch den Ton tritt die Eigennatur, das Individuelle des Körpers nach außen und teilt sich der Empfindung mit.»⁸

Hier ist bemerkenswert, dass dieses Erzittern unmittelbar als Teil des Gegenstandserlebens erfahren werden muss, wenn es Zeugnis der Innerlichkeit dieses Gegenstandes sein soll. Daraus wird schon deutlich: Wenn ich den Ton einer Klangschaale nur über einen Lautsprecher höre, dann habe ich keinerlei Bezug zur Innerlichkeit des tönenden Metalls der Klangschaale. Was im Lautsprecher erzittert, ist die in der Regel papierne Membran – und die hat eine ganz andere Innerlichkeit als das Metall der Klangschaale.

Zusammenfassend kann man bereits an dieser Stelle festhalten, dass die fünf mittleren Sinne für Geruch, Geschmack, Farben/Helligkeit, Wärme und Ton, insbesondere der Sehsinn und der Hörsinn, heutzutage leicht durch rein technisch erzeugte Vorgänge mit Sinnesereignissen so bedient werden können (Film/Bildschirm bzw. Lautsprecher), dass kein Erleben der Innerlichkeit des derart vermittelten ursprünglichen Sinnesereignisses (zum Beispiel eines Bisvogels und seines Gezwitschers) ermöglicht wird. Man erlebt nur eine technische *Simulation* eines solchen Ereignisses. Ob der technische Apparat ein solches Ereignis bloß übermittelt oder neu erzeugt, ist hier nicht mehr feststellbar (technische Perfektion vorausgesetzt). Dass sich *daran* ein reichhaltiges persönlich-seelisches Erleben anschließen kann (genauso wie an das ursprüngliche Sinnesereignis selbst) ist davon unberührt.

Eine genauere Untersuchung der technischen Simulation von Sinnesereignissen zeigt, dass dadurch auch der Charakter des ursprünglichen Sinnesereignisses, wie er im vorangehenden Abschnitt gekennzeichnet wurde, verloren geht. So wird etwa durch Vervielfältigung (wie bereits beim alten Grammophon des 19. Jahrhunderts) die *Einmaligkeit* eines Sinnesereignisses zerstört, durch Speicherung und spätere Abspielung die *Lokalität* und *Temporalität* untergraben und dabei auch die unmittelbare *physische Präsenz* des ursprünglichen Sinnesereignisses am Ort seiner erlebten Simulation (Film/Bildschirm, 3D-Kino, Lautsprecher etc.) aufgehoben. Die Klangschaale ist weder am/im Bildschirm noch am/im Lautsprecher aktuell präsent.⁹ Dies hat zur Konsequenz – wiederum technische Perfektion vorausgesetzt, die gegenwärtig

7 Ebd., S. 21f.

8 Ebd., S. 27.

tig weitgehend erreicht ist –, dass aufgrund «bloß» sinnlichen Erlebens (also etwa bloßem Sehen oder Hören) *nicht* mehr feststellbar ist, ob eine Simulation vorliegt oder nicht.

Wesen und Erscheinung

Aus dem vorangehenden Abschnitt ergibt sich: Aus einem isolierten Sinnesereignis eines einzelnen Sinnes der fünf mittleren Sinne, insbesondere des Sehens oder des Hörens, ist nicht zu ermitteln, ob es sich um eine Simulation oder um einen real anwesenden Gegenstand, also etwa um einen farbigen Naturgegenstand oder um einen erzitternden Körper handelt. Spaziert man in einer modernen Parkanlage, so kann es passieren, dass man zwar Vogelgezwitscher hört, aber zunächst nicht weiß, ob man tatsächlich vorhandene Vögel hört oder eine perfekte Beschallung mit Lausprechern (ob das nun einem Kunstprojekt oder einem behördlich verordneten Unterhaltungsanliegen geschuldet ist, tut hier nichts zur Sache). Um das herauszufinden, kann man sich nicht allein auf das Gehör verlassen. Man muss den tönenden *Gegenstand* aufsuchen, also diejenigen Sinneserfahrungskomponenten, die sich gedanklich zu einem erzitternden Körper zusammenfügen lassen. Beim Vogelgezwitscher etwa kommt hier insbesondere das Sehen in Frage, was allerdings bei fortschreitender Technisierung unserer Umwelt auch irgendwann einmal nicht mehr hinreichend sein wird.

Legt man Wert darauf, verschiedene Arten der Innerlichkeit von Sinnesgegenständen unmittelbar zu erleben, so muss man sich auf den Weg machen, die entsprechenden Erfahrungsquellen aufzusuchen. Dies bedeutet, das zunächst in Frage stehende Sinnesereignis in möglichst viele damit direkt in Verbindung stehende weitere Sinnesereignisse einzubetten, um einen vielfältig sich zeigenden Gegenstand ins innere Auge fassen zu können (siehe die Beispiele weiter oben). Zunehmend muss man sich entscheiden, welchen Sinnesereignissen (simuliert oder nicht) man sich aussetzen will und welchen nicht.

Legt man vor allem Wert auf die durch Sinnesereignisse im eigenen Innern ausgelösten Sekundärerlebnisse (Gefühle, Erinnerungen, Empfindungen, Vorstellungen, Synästhesien, Assoziationen etc.), so mag es unter Umständen von untergeordneter Bedeutung sein, ob man Vogelgezwitscher in der Natur oder in einem perfekten Naturfilm mit Surround-Tonsystem erfährt. Vielleicht wird es einmal gelingen, allein anhand der Qualität der Gefühle zu eruieren, welcher Abkunft das erlebte Sinnesereignis ist.

Steiners Hinweis auf die Innerlichkeit der Körper, die sich beim Sinneserleben ausgehend vom Geruchssinn bis zum Hörsinn fortschreitend erschließt (und dann bei den drei oberen Sinnen noch deutlicher werden wird), hat noch eine andere, eine geistige Dimension. An weiteren Stellen macht er darauf aufmerksam, dass der Mensch bei jeder Sinneswahrnehmung mit dem wahrgenommenen Gegenstand auch geistig verbunden ist und Art und Inhalt der Sinneserfahrung ein abgelähmtes (oder gespiegeltes) Produkt dieser geistigen Begegnung vermöge der leiblich-seelischen Verstandesorganisation ist. Dabei wird im folgenden Zitat unter «Anthropologie» eine durch Sinneserfahrung und Verstandestätigkeit zustande kommende Wissenschaft verstanden: «Anthroposophie zeigt, dass außer der Beziehung des Menschen zum Wolfe, die im «Sinnfälligen» vorhanden ist, noch eine andere besteht. Diese tritt in ihrer unmittelbaren Eigenart nicht in das gewöhnliche Bewusstsein ein. Aber sie besteht als ein *lebendiger* übersinnlicher Zusammenhang zwischen dem Menschen und dem sinnlich angeschauten Objekte. Das Lebendige, das im Menschen durch diesen Zusammenhang besteht, wird durch seine Verstandesor-

9 Siehe dazu ausführlicher Renatus Ziegler: «Tönen und Hören – ein Präludium zu höheren Sinnesereignissen. Tonereignisse und Hörerlebnisse im Spannungsfeld physikalischer Prozesse und technischer Medien», in: *Archivmagazin – Beiträge aus dem Rudolf Steiner Archiv*, Nr. 13, Basel 2023, S. 133–158.

ganisation herabgelähmt zum «Begriff». Die abstrakte Vorstellung ist das zur Vergegenwärtigung im gewöhnlichen Bewusstsein erstorbene Wirkliche, in dem der Mensch zwar lebt bei der Sinneswahrnehmung, das aber in seinem Leben nicht bewusst wird.»¹⁰

Die drei oberen Sinne

Bei den bisher besprochenen Sinnen offenbarte sich die angesprochene Innerlichkeit nur indirekt über das immer tiefer in Stoff und Körper dringende sinnliche Erleben. Es gibt innerhalb des gewöhnlichen Bewusstseins keine über das Sinnlich-Physische hinausgehenden inneren seelischen Erfahrungen der seelisch-geistigen Innerlichkeit etwa eines warmen Gegenstandes, eines farbigen Naturkörpers oder Naturwesens oder eines Tones. Das ändert sich grundlegend, wenn man zu den drei oberen Sinnen übergeht. Diese Sinne dienen der Erfahrung dem sich bis ins Sinnlich-Physische offenbarenden seelisch-geistigen Innenlebens eines anderen Menschen – desselben Innenlebens, das der diese sinnlichen Ereignisse gewahr werdende Mensch in sich selbst in seiner grundsätzlichen Qualität aus eigener unmittelbarer Erfahrung erlebt und kennt.

Dem *Lautsinn* zeigen sich die seelisch-geistigen Gebärden eines anderen Menschen, der sich durch Sprache (Laute im engeren Sinne, Silben, Worte, Sätze, Rhythmus, Melodik etc. sowie Mimik und Gestik und Körperhaltungen und -bewegungen) ausdrückt. (Es wird an dieser Stelle ausdrücklich offengelassen, ob Lautereignisse auch bei Tieren wahrgenommen werden können.) Der *Gedankensinn* ermöglicht ein unmittelbares wahrnehmendes Verstehen der lautlich zum expliziten Ausdruck gebrachten Gedanken eines anderen Menschen. Der *Ichsinn* ermöglicht einen direkten Zugang zur physisch-sinnlichen Präsenz eines andern Ich.

Zur Vermeidung von Missverständnissen sei festgehalten, dass diese drei oberen Sinne nur dem Erleben eines anderen Menschen dienen und nicht dem Eigenerleben. Selbst erzeugte Lautgebärden werden nicht durch den Lautsinn (sondern indirekt durch den Hör- und Sehsinn) erlebt; das individuelle Denken erschließt sich unmittelbar durch innere Beobachtung und Intuition der eigenen Gedanken und Vorstellungen bzw. der tätig hervorgebrachten Ideen und Erkenntnisse; das individuelle Ich erfährt sich durch die unmittelbaren Erlebnisse der eigenen Ich-Präsenz, vor allem im Denken und der durch dieses geführten Zuwendung zu Menschen und zur unmittelbar erlebten natürlichen Umgebung.

Es kann hilfreich sein, zur genaueren Erfassung des Erlebnisgehaltes der oberen Sinne, darauf zu achten, was genau passiert, wenn ich selbst dafür Sorge, dass mein seelisch-geistiges Innenleben für andere Menschen sinnlich manifest wird.¹¹ Durch aktives «Lauten» kann ich den ganzheitlichen Komplex meiner seelisch-geistigen Befindlichkeit in einen performativen Strom von physisch-sinnlich präsenten Lautereignissen (Sprache, Mimik etc.) ausdrücken, der sich in Raum und Zeit manifestiert. Im lautlich-sprachlichen Äußern meiner Denkerfahrungen zerlege ich das intuitive Ganze meiner Einsichten in eine diskursive Folge von Gedanken und Vorstellungen: aus einem Denkstrom wird so ein Gedankenstrom. Und schließlich kann ich die im eigenen Ich wurzelnde Hingabekraft durch Reihen oder Reigen konkreter Einzelzuwendungen zu Mitmenschen und Naturvorgängen zum Ausdruck bringen, die sich in Raum und Zeit manifestieren.

Für den *Gedankensinn* bedeutet das etwa, dass ich von anderen Menschen nur das (vor-)urteilsfrei erleben kann, was er oder sie explizit zum Ausdruck

10 Rudolf Steiner: *Von Seelenrätseln*, Kap. IV.3, S. 145. Entsprechende Stellen finden sich im während des Internationalen Kongresses für Philosophie in Bologna, 5.-11. April 1911, am 8. April gehaltenen Vortrags über «Die psychologischen Grundlagen und die erkenntnistheoretische Stellung der Anthroposophie», in: *Philosophie und Anthroposophie*, GA 35, Basel 2014, S. 111–144, hier S. 139 f. und in: *Die Rätsel der Philosophie*, GA 18, Basel 2023, im Anhang über «Skizzenhaft dargestellter Ausblick auf eine Anthroposophie», S. 624–659, hier S. 637 f. – Interessanterweise weist Steiner auf diesen Zusammenhang auch in einer seinerzeit unveröffentlichten Studie hin, vermutlich aus dem Jahre 1910, über Hören und Sprechen, in: *Anthroposophie – Ein Fragment*, Anhang Nr. 5, S. 186–199, hier S. 197–199.

11 Dies kann hier nur angedeutet werden; siehe für das Folgende die ausführlicheren Betrachtungen in Renatus Ziegler: *Revolution des Denkens*, Basel 2025, Kapitel 23 und 24.

bringt. Will ich selbst einsehen und prüfen und allenfalls weiterdenken, was ich unmittelbar aufgenommen habe von dem, was der andere Mensch sagt, muss ich mein eigenes Denken aktivieren und dabei die fremden Gedanken vorübergehend zurückdrängen. Entsprechend ist dem Ichsinn nur das zugänglich, was an Zuwendungen des anderen Menschen auch tatsächlich im Physisch-Sinnlichen stattfindet.¹²

Qualitäten der drei oberen Sinne

Damit es zu Sinneserfahrungen über die drei oberen Sinne kommt, müssen mindestens drei Bedingungen erfüllt sein:

- Ein Mensch muss Sinnesereignisse hervorbringen, er muss seine seelisch-geistige Innerlichkeit im Sinnlich-Physischen manifest machen, offenbaren. Dadurch eröffnet sie oder er eine *Aktionssphäre* (performative oder produktive Sphäre). Diese Sinnesereignisse haben die weiter oben beschriebenen Eigenschaften: Unmittelbarkeit/Gegenwärtigkeit, Spezifität, Einmaligkeit/Unwiederholbarkeit, Temporalität, Lokalität.
- Ein anderer Mensch muss durch seine *Sinnessphäre* (aufnehmende oder rezeptive Sphäre) *innerhalb* der Aktionssphäre des anderen Menschen präsent sein. Mit anderen Worten: Aktionssphäre und Sinnessphäre müssen sich durchdringen.
- Durch das bisherige Leben müssen sich ein *Lautorganismus*, ein *Gedankenorganismus* und ein *Ichorganismus* an gegenwärtig erlebten, ins Physisch-Sinnliche reichenden Manifestationen von anderen Menschen gebildet haben. Diese Organismen bilden eine Art Resonanzkörper für das jeweilige Sinneserleben (das hat weitreichende Konsequenzen für Erziehung und Bildung, siehe weiter unten).¹³ Sie integrieren jeweils neue Erlebnisse in das jeweilige Sinneserleben und sind auf diese Weise konstitutiv gewordene Fähigkeiten des jeweils spezifischen Sinneserlebens. So verstehe ich einen fremden Gedanken besser, wenn ich ihn schon einmal gehört habe oder bereits selbst gedacht habe und/oder den Kontext desselben kenne.

Was sind die Konsequenzen?

- Durch die drei oberen Sinne (Lautsinn, Gedankensinn, Ichsinn) kann man die physisch-sinnliche Manifestation der seelisch-geistigen Innerlichkeit eines anderen Menschen erfahren. Die grundsätzlichen Qualitäten dieser Innerlichkeit kann man unmittelbar an der eigenen Innerlichkeit studieren, ohne Zuhilfenahme der oberen Sinne. Durch das Erleben *anderer* Menschen erfährt man jedoch spezifische sinnliche Manifestationen von *deren* Innerlichkeit, die einem das individuelle Innenleben derselben zugänglich machen und zugleich eine Fortbildung des eigenen Laut-, Gedanken- und Ichorganismus bewirken können.
- Der Zugang zur Innerlichkeit anderer Menschen durch die oberen Sinne hat zur Vorbedingung, dass sich andere Menschen tatsächlich physisch-sinnlich manifestieren und sie zugleich in diesen Manifestationen seelisch-geistig präsent sind. Dies bedingt, dass sie nicht etwa bloß Gestikulieren und/oder ohne innere Beteiligung Worte und Sätze herausplappern oder sich aus Gewohnheit oder aus »verinnerlichten« sozialen Automatismen und Reflexen (Konventionen) heraus äußern. – Meine *eigene* Innerlichkeit zeigt sich dementsprechend nur dann im Physisch-Sinnlichen den *anderen* Menschen, wenn ich mich auch aktuell in diesen Sinnesbereichen offenbare.

12 Siehe dazu neben den einschlägigen Darstellungen der Sinneslehre auch: Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, GA 4, Basel 1921, »Die letzten Fragen«, Erster Anhang, S. 258–266, hier S. 260 f.

13 Siehe dazu Renatus Ziegler: »Vom Sprach- und Begriffssinn zum Ichsinn und Ichorganismus«, in: *STIL: Goetheanismus in Kunst und Wissenschaft*, 44. Jahrgang 2022, Heft 1, S. 43–48.

- In der Weise, wie es etwa beim Sehen direkte physikalisch-optische Korrelate durch elektromagnetische Transversalwellen oder beim Hören durch physikalisch-akustische Longitudinalwellen gibt, existiert bei den drei oberen Sinnen kein direktes physikalisches Korrelat. Auf diese direkte Weise können Sinnesereignisse der oberen Sinne also nicht simuliert werden. Selbstverständlich können die sich im Hör- oder Sehbereich manifestierenden Lautäußerungen (Sprache, Mimik, Gestik) sowie Gedankenäußerungen (via Sprache und Gestik) und Ichäußerungen (via Verhalten) *indirekt* durch optische und akustische Apparate aufgezeichnet, weitergeleitet und/oder reproduziert werden. Dann hat man es aber bloß mit Laut- und Bewegungsmuster nachahmenden Modulationen akustischer und optischer Signale zu tun (die dem Hören und Sehen natürlich zugänglich sind, aber dadurch eine Art doppelte Simulation sind) und *nicht* mit Laut-, Gedanken- oder Ichereignissen im engeren Sinne, als physische Manifestation des seelisch-geistigen Innenlebens anderer Menschen.
- Die durch technische Medien ermöglichten Erlebnisse sind als solche natürlich Sinnesereignisse (Hörbares und Sehbares), aber keine direkten Sinneswahrnehmungen der vermittelten ursprünglichen Ereignisse (etwa einer Klangschaale oder eines sich äußernden Menschen) – falls es sich überhaupt um solche Vermittlungen handelt und nicht bereits um rein technisch-synthetisch erzeugte Ereignisse (Simulationen). Die technisch vermittelten Sinnesereignisse zeigen nur die dieser Vermittlung dienenden Eigenqualitäten der physikalischen Apparate (schwingende Membran, farbige Muster auf Bildschirmen etc.). Wie bereits erwähnt, unterlaufen die technisch-medialen Vermittlungen primärer Sinnesereignisse deren spezifischen Ereignischarakter: die primären oder ursprünglichen Sinnesereignisse sind sowohl räumlich wie zeitlich woanders, vermannigfaltigt (oder zumindest vervielfältigbar) und damit grundsätzlich nicht mehr einzigartig; weiter sind die Primärerlebnisse nicht an der direkt erlebten Stelle (beim Lautsprecher, vor dem Bildschirm oder im 3D-Kino) präsent oder gegenwärtig. Darüber hinaus gilt: Als sich äußernder Mensch manifestiere ich mich nicht direkt zugleich in dreißig oder mehr Lautsprechern und/oder Bildschirmen und schon gar nicht, wenn das zeitverzögert (was übrigens auch bei sogenannten Präsenzveranstaltungen mehr oder weniger deutlich immer der Fall ist) und vielleicht anhand einer Speicherung später abgespielt wird. Man wird bei der technischen Vermittlung menschlicher Äußerungen letztendlich doppelt getäuscht: Erstens durch die akustische und optische Simulation der Hör- und Sehereignisse und zweitens durch die absolute Nicht-Präsenz von Laut-, Gedanken- und Ichereignissen vor dem Lautsprecher und/oder Bildschirm.

Aus dem Bisherigen folgt: *Lautorganismus*, *Gedankenorganismus* und *Ichorganismus* als notwendige Bedingungen, als Resonanzkörper für das sinnliche Wahrnehmen von Lauten, Gedanken und Ichverhalten, bilden sich vor allem (neben eigenen Laut-, Gedanken- und Ich-tätigkeiten) an realen, unmittelbaren Menschenbegegnungen, da anderswo gar keine Erlebnisse für höhere Sinne vorliegen. Das hat weitreichende Folgen für Erziehung und Bildung auf der einen Seite und darauf aufbauend auf der anderen Seite für zukünftige Möglichkeiten und konstitutiv werdende Beeinträchtigungen des gegenseitigen Austauschs, Begegnens und Verstehens.

Der an dieser Stelle unweigerlich immer wieder vorgebrachte *Einwand*, dass man auch bei Video-Sitzungen, -Gesprächen oder -Vorträgen doch (viel) erle-

14 Siehe dazu Renatus Ziegler: *Revolution des Denkens*, Kapitel 24.

ben, verstehen und empfinden oder gar daraus Anregung und Inspiration erhalten kann, geht an der hier dargestellten Sache völlig vorbei. Selbstverständlich findet auch bei solchen durch Technik unterstützten Veranstaltungen vieles statt, wird vieles erlebt und mancherlei angeregt – aber gerade *nicht* die physisch-sinnliche, hier und jetzt stattfindende Präsenz anderer Menschen. Vermöge bisheriger (noch) reichhaltiger Menschenbegegnungen ist man in der Regel gut vorbereitet, mannigfach seelisch auf äußere Reize zu reagieren (durch Gefühle, Gedanken, Empfindungen, Willensimpulse, latentes Wissen, seelische Gewohnheiten, konstitutiv gewordenen Fähigkeiten, Assoziationen, logischen Folgerungen, Erinnerungen etc.), sodass ein reichhaltiges Erleben stattfinden kann – aber eben nur ein seelisches *Binnenerleben*. Wem das genügt, wem es also nur auf die eigenseelischen Reaktionen auf Außenerlebnisse ankommt, der möge es dabei bewenden lassen. Positiv gesehen: Je mehr ich unmittelbar an Menschen und an der Natur erlebt und verinnerlicht habe, zu je mehr inneren Erlebnissen werde ich in solchen Situationen, in denen ich physisch-sinnlich allein auf mich gestellt bin, angeregt. Und zudem: wenn ich mich gut auf ein Video-Gespräch vorbereite, dann steigert sich dieses Binnenerleben noch mehr.

Folgt daraus eine *Ablehnung solcher Techniken*? Keineswegs – abgesehen davon, dass man sie heutzutage kaum mehr umgehen kann. Im Gegenteil: die moderne Medientechnik ruft fortwährend dazu auf, sich alle diese genannten und noch weitere Einsichten über deren Charakter zu verschaffen, zu erarbeiten und eigene Experimente mit dem Erleben der höheren Sinne anzustellen.¹⁴ Die hier vorgetragenen grundlegenden Einsichten hätte man sich bereits anhand des alten Grammophons und den ersten Filmen machen können – aber damals war die Kultur menschlicher Begegnungen noch nicht in Gefahr. Heute ist das anders: Wir sind herausgefordert, das Erwachen am Geistig-Seelischen des anderen Menschen ganz neu und intensiv zu begreifen und vor allem zu ergreifen.

Dr. Renatus Ziegler studierte Mathematik und Theoretische Physik an der ETH in Zürich und promovierte über Geometrische Mechanik in Kassel. Forschung und Lehre an Universitäten der USA, ab 1987 an der Mathematisch-Astronomischen Sektion am Goetheanum. 2001-2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Verein für Krebsforschung, Arlesheim (Schweiz). Seit 2019 im Rudolf Steiner Archiv als Herausgeber im Rahmen der Rudolf Steiner Gesamtausgabe tätig.

Editorial

- 3 Sinne – Tore zur Welt
Ariane Eichenberg, Christiane Haid
- 5 Maxym Kryvzov
(1990–2024)
- 6 Der Gang ins Innere der Maschine
Vom drohenden Verlust der Realität
Edwin Hübner
- 17 «Durchlichtungen»
Der Künstler Udo Zembok
- 27 Mensch und Welt
Die Entwicklung des Kindes und die Bedeutung der Sinne
Barbara Zaar
- 35 Die höheren Sinne im Reigen der zwölf Sinne
Renatus Ziegler
- 45 Der Sprachsinn
Wolfgang-M. Auer
- 53 Sprache ist Beziehungskunst
Im Gespräch mit Babette Hasler und Jutta Nöthiger
- 61 Der Gedankensinn
Jaap Sijmons
- 71 Ich-Sinn und Ich-Bild
Wahrnehmen jenseits von Innen und Außen
Salvatore Lavecchia
- 79 Über die Bedeutung des genauen Lesens
Franz Kafka: *Die Verwandlung*
Walter Schafarschik
- 89 Kunst als Mittelpunkt des Lebens
Im Gespräch mit der Malerin Angèle Ruchti
- 96 Die Vielsprachigkeit des Bildhauers
und Malers Walther Kniebe (1884–1970)
Walter Kugler
- 85 Vorschau auf die kommenden Veranstaltungen
der Sektionen für Schöne Wissenschaften, Bildende
Künste und Redende und Musizierende Künste

STIL. Goetheanismus in Kunst und Wissenschaft
Stil Weihnachten 2024, 46. Jahrgang, Heft 4

Die Vierteljahresschrift STIL ist Organ der Sektion für Schöne Wissenschaften, der Sektion für Bildende Künste und der Sektion für Redende und Musizierende Künste der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum, Dornach/Schweiz und erscheint im Verlag am Goetheanum.

Die Zeitschrift wurde 1979 von Wilhelm Oberhuber unter dem Titel «STIL. Goetheanistisches Bilden und Bauen» gegründet und seit 2009 unter dem Titel «STIL. Goethanismus in Kunst und Wissenschaft» weitergeführt. Sie erscheint gegenwärtig im 46. Jahrgang.

Redaktion: Dr. Ariane Eichenberg, Dr. Christiane Haid, Monika Clément, Anna Kartini und Reinhart Moritzen.
Grafik: Wolfram Schildt (Berlin)
Coverbild: Udo Zembok, In-Situ Kunstprojekt: «Arcus Lux» (Ausschnitt), Kathedrale von Paris/Créteil, Frankreich, 2015–2024, Chromatischer Glasbogen und dynamische Sonnenlichtprojektionen, Länge 57 m × Höhe 22 m, variable Breiten je nach Sonnenstand, Foto: Luc Boegly

Jeder Autor verantwortet den Inhalt seines Artikels selbst. Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers und des Autors.
© 2024 Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, Sektion für Schöne Wissenschaften und Sektion für Bildende Künste.

Das *Abonnement* kostet für vier Hefte im Jahr 60 € / 70 CHF, zuzüglich Porto, Förderpreis 100 € / 120 CHF. Das Einzelheft kostet 18 € / 20 CHF, zuzüglich Porto.

Das Abonnement kann jeweils jährlich zum 31. Dezember mit einer Frist von 6 Wochen gekündigt werden.

Postanschrift Redaktion
STIL | Sektion für Schöne Wissenschaften
Goetheanum | CH-4143 Dornach
Tel.: +41 61 706 43 82
E-Mail der Redaktion: stil@goetheanum.ch

*Postanschrift Vertrieb
und Abonnentenverwaltung*
Kooperative Dürnau / Stil
Im Winkel 11, 88422 Dürnau
E-Mail: abo.stil@goetheanum.ch

Der STIL kann als Einzelheft und im Abonnement (jährlich 4 Hefte) direkt über den Verlag bezogen werden.

Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste vom 12. Juni 2024 gültig.
Druck: Onlineprinters GmbH,
90762 Fürth

ISSN 0171-3817